Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Bezugspreis für den Monat 50 Pfg., frei Haus 60 Pfg., durch die Post bezogen 70 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Erscheinungstag: Mittwoch und Sonnabend. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen Fernruf: Polkwitz 27. Telegramm-Adr.: Stadtblatt, Polkwitz Postscheck-Konto: Breslau 7596

Redaktion, Druck und Verlag: Buchdruckerei Polkwitz (Inh. Paul & Walter Bruckſch) Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Kreis Glogau, Lübenerstraße 3. Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3 Berlin NW. 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt) Inseraten-Annahmeschluß Dienstag und Freitag vorm. 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz u. nächster Umgegend Millimeter 4 Pfg. Auswärtige 6 Pfg Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf., Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 30 Prozent. Reklamen Millimeter 15 Pfg. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten, usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall Gerichtsstand: Amtsgericht Polkwitz

Nr. 47 | **Mittwoch, den 15. Juni 1927** | **45. Jahrgang**

Die heutige Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen 12 Seiten.

Vor zehn Jahren

13. Juni. Die Festung Londou von deutschen Großkampfflugzeugen erfolgreich mit Bomben belegt.

14. Juni. Deutsches Marineluftschiff „L. 43" in der Nordsee von englischen Seestreitkräften abgeschossen. — Je ein englischer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt.

15. Juni. Russische Funkenstation auf der Insel Runö durch Bombenflieger zerstört.

17. Juni. Angriff deutscher Marineluftschiffe auf Festungen Südenglands. „L. 48" abgestürzt.

Die Steigerung der Steuerlasten.

Die ersten Ergebnisse der Reichsfinanzstatistik für 1913 und 1925 werden soeben in der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift veröffentlicht. Es ergibt sich daraus, daß die gesamten Einnahmen aus Steuern, Zöllen und gleichzustellenden Abgaben 1913 insgesamt 4058,5 Millionen Mark betrugen, im Jahre 1925 hingegen 10 559,7 Millionen. Die Einnahmen sind demnach um 6,5 Milliarden Reichsmark oder um 160,2 Prozent gestiegen. Berechnet man diese Einnahmen auf den Kopf der Bevölkerung, so entfallen durchschnittlich auf einen Einwohner im Jahre 1913 70,21 Mark, im Jahre 1925 hingegen 169,20 Reichsmark, was einer Steigerung um 140,99 Prozent gleichkommt, wobei allerdings die gesunkene Kaufkraft des Geldes außer Betracht bleibt. Die Erhöhung der Gesamtsteuereinnahmen wird einmal bewirkt durch die Einführung der sehr ertragreichen Umsatzsteuer und der Hauszinssteuer und weiter durch die Steigerung der Einnahmen, die bei fast allen Steuern zu verzeichnen ist. Die prozentual höchste Steigerung weist die Kraftfahrzeugsteuer auf, mit 1062,50 Prozent, als Folge der starken Zunahme der Kraftfahrzeuge und der Erhöhung der Steuersätze. Bei den Verbrauchs- und Aufwandssteuern ist durch die stärkere Besteuerung des Tabaks die Tabaksteuer zur ertragreichsten Verbrauchssteuer geworden. Der Steigerungssatz beträgt 1033,33 Prozent. Hinter der durchschnittlichen Steigerung bleiben die Einkommensteuer, die Grunderwerbssteuer, die Getränkesteuern und die Zuckersteuer zurück. Die wichtigste steuerliche Einnahme bildeten 1925 wie 1913 die Besitzsteuern, die 1913 52,76 Prozent der Gesamtsteuereinnahmeu ausmachten und diesen Anteil 1925 auf 55,08 Prozent erhöhen konnten.

Diskonterhöhung der Reichsbank.

In der Zentralausschußsitzung der Reichsbank, die unter dem Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht tagte, wurde der Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht. — Reichsbankpräsident Dr. Schacht begründete die Erhöhung des Diskontsatzes von 5 auf 6 Prozent mit eingehenden Darlegungen. Dr. Schacht beleuchtete eingangs die Gründe, die die Reichsbank am 11. Januar d. Js. veranlaßten, den Diskontsatz auf 5 Prozent herabzusetzen. Man habe erwartet, daß die Diskontherabsetzung den Zufluß ausländischer kurzfristiger Gelder herabmindern werde. Diese Wirkung sei tatsächlich zunächst eingetreten. In der Folge seien aber ganz unabhängig von dem offiziellen Diskontsatz — d. h. also zu wesentlich höheren Sätzen — wiederum Auslandskredite in erheblichem Umfange zur Finanzierung von Effektenkäufen hereingenommen worden. Durch die am 12. Mai d. Js. erfolgten Maßnahmen der Banken sei zwar die dauernde Durchkreuzung einer wirksamen Diskontpolitik durch die Heranziehung von ausländischen Geldern für Börsenzwecke herabgemindert, immerhin zeige die Entwicklung des Geldmarktes in der letzten Zeit, daß die Reichsbank in ihren diskontpolitischen Entschließungen jetzt noch nicht frei sei. Die hochentwickelte deutsche Wirtschaft sei auch weiter auf die Zufuhr ausländischen Kapitals angewiesen. Dieses in großem Umfange für rein wirtschaftliche Zwecke hereinzubekommen, sei aber notwendig. Innerhalb der letzten Monate hätten sich die Deckungsverhältnisse innerhalb der Reichsbank wesentlich verschoben. Auch der gesamte Devisenbesitz der Reichsbank habe seit Jahresbeginn um rund eine Milliarde Reichsmark abgenommen. Ganz abwegig sei es, von einer Gefährdung der Währung zu sprechen. Die Währungsfrage sei in Deutschland kein Problem mehr. Problem sei lediglich die Wirtschaftsfrage.

Nach dem Reichsbankausweis vom 10. Juni ist ein Rückgang der gesamten Kapitalanlage um 99,9 Millionen Mark zu verzeichnen. Die Goldbestände der Reichsbank haben um weitere 59 000 Mark abgenommen. Die Reichsanleihe erreichte mit 88,25 Mark einen neuen Tiefstand.

In der ersten Dekade des Juni überstieg in den deutschen Nordseehäfen die Einfuhr die Ausfuhr wieder beträchtlich. Für Hamburg ist noch eine höhere Ziffer genannt als im Mai. Die deutsche Handels-Bilanz bleibt jedenfalls für Juni wieder passiv.

Das Kriegsgerätegesetz.

Dem Gesetzentwurf über Kriegsgerät, der jetzt dem Reichstage zugegangen ist, hat der Reichsrat seine Zustimmung gegeben. Es handelt sich hierbei um eine Ausführung von Bestimmungen des Versailler Vertrages über die deutsche Abrüstung. Nach jahrelangen Verhandlungen, die auf deutscher Seite unter ständiger Beteiligung von Vertretern der in Frage kommenden Industrien geführt worden sind, ist eine Einigung mit der Interalliierten Militärkontrollkommission über den Gesetzentwurf zustande gekommen. Auch die Botschafterkonferenz hat ihm unter dem Vorbehalt zugestimmt, daß an seinem Wortlaut keine Aenderungen vorgenommen werden.

Nach dem Gesetzentwurf ist die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät jeder Art (Waffen, Munition und sonstiges Gerät) sowie seine Herstellung für die Ausfuhr verboten. Kriegsgerät darf für inländische Verwendung weder hergestellt noch aufbewahrt oder gehandelt werden. Ausgenommen sind nur die von amtlichen deutschen Stellen für die Reichswehr erteilten Aufträge. Die §§ 3 und 4 des Gesetzentwurfs bestimmen im einzelnen, was als Kriegsgerät anzusehen ist. Wer den Vorschriften des Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Haft oder mit Geldstrafe bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung und Unbrauchbarmachung der Erzeugnisse, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden. In gewissen, besonders bezeichneten Fällen muß auf Einziehung und Unbrauchbarmachung erkannt werden. Das Gesetz tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

Aus der Vergangenheit Polkwitz, 1850—1860

11) Erzählt von L. F.

Nachdruck verboten

Die in Klammern beigefügte Texte sind Anmerkungen des Verfassers der „Chronik von Polkwitz"

Das Gericht.

Im Jahre 1849 wurde eine Kreisgerichts-Kommission, die eine Zweigstelle des Kreisgerichts in Glogau bildete, eingerichtet. Bis dahin hatte ein Stadtgericht bestanden; die umliegenden Dörfer hatten Gerichtsämter, die von den Rittergutsbesitzern gehalten und mit einem von ihnen gewählten Richter (Justizrat) besetzt waren. Diese Einzelgerichte verschwanden mit der Einrichtung der Gerichts-Kommission. Dieselbe wurde im Hotel „Zum Russischen Thronfolger" in drei Zimmern des Obergeschosses untergebracht. Richter wurde der Justizrat Nitschke, der dann den Titel „Kreisgerichtsrat" erhielt. Als Sekretäre fungierten nacheinander Grandke, Krabel, Scholz, Johannsen, Mauermann. Kanzlist war u. A. ein junger Mann, namens Karl Gunschke, der Sohn eines Steueraufsehers. Wegen seiner selten schönen Schrift, die er vom Kantor Jungnickel erworben hatte, wurde er zum Appellationsgericht in Glogau, dann in das Justizministerium versetzt. Im Jahre 1886 war er Hofrat im Zivilkabinett des Kaisers und hatte als solcher den Pastor Aulich besucht, später ist ihm der Geheimratstitel verliehen worden. Gerichtsexekutor war der ehemalige Gardefeldwebel Kirsch; er trug einen blauen Uniformsrock, auf dem auf der linken Brustseite ein großes versilbertes Schild mit dem Staatswappen prangte. Kirsch war eine stattliche Erscheinung, jeder Zoll ein Soldat und geeignet, den Gerichtseingesessenen Respekt einzuflößen. (Als sein Gehalt von 200 Taler auf 220 Taler erhöht wurde, gab es ein allgemeines Staunen, wie er wohl die Zulage von 20 Talern unterbringen werde). Als Gefangenenwärter fungierte der alte Stockmeister Polaske, ein Veteran aus dem Befreiungskriege von 1813. Er wohnte im Stockhause am alten Walle, auf der Töpfergasse. Gefangene gab es wenig, meist nur wandernde Gesellen, die beim Betteln betroffen wurden.

Das Betteln war gesetzlich verboten. Aber die Polizei schloß gegen die heimischen Bettler beide Augen. Die Bettler waren alte arbeitsunfähige Leute, denen die Stadt kein Armengeld gab. Es blieb den Unglücklichen nichts anderes übrig, als zu betteln. Wochentags gingen sie an einem bestimmten Tage auf die Dörfer, was sie Landtag nannten. Der Sonnabend war der große Betteltag für die Stadt. Da zogen die armen Menschen mit dem Bettelsack über die Schulter von Haus zu Haus, wo sie Brot und Kartoffeln erhielten. Geld (meist nur 1 Pfennig) wurde bloß an fremde Bettler gegeben. Die Besitzenden waren auf den Betteltag eingerichtet. So saß z. B. der Gutsbesitzer A. Franz (jetzt Wenz) am Sonnabend vormittag mit einem großen hausbackenen Brot und einem Messer hinter der Haustür und schnitt jedem Bettler ein Stück Brot. Da er seine Leute und die Zeit ihres Erscheinens kannte, blieb er so lange sitzen, bis er auch den Letzten mit einer Gabe bedacht hatte.

Die Gerichts-Kommission übersiedelte am 1. April 1856 in das zweite Obergeschoß des neu erbauten Rathauses, wo sie ein Dienstzimmer und eine Aktenkammer benutzte. Die Aufwartung der Räume war dem Exekutor Kirsch, dem auf demselben Flur eine sehr beengte Dienstwohnung zugewiesen war, übertragen. Seit dieser Zeit führte das Gericht auch ein Straßenschild, das die gleiche Abmessung und Form wie das Postschild hatte und den preußischer Adler in einer Klaue die Wage der Gerechtigkeit, in der anderen das Schwert haltend, darstellte. Beide Schilder hatte der Maler Beckenstein sehr hübsch ausgeführt. Die Schilder waren damals ein Stadtereignis.

Ein Rechtsanwalt war nicht vorhanden. (In den 60er Jahren wohnte ein Rechtsanwalt im Seitengebäude des Kaufmanns Sachs, er hieß: Lewinski.) Auktionen hielt der Gerichtsexekutor ab. Auch wohl der Stadtwachtmeister Seiffert, dieselben waren in der Regel Sonnabend vormittag an der Ostseite des Rathauses.

Fortsetzung folgt

Lokales.

Polkwitz, den 14. Juni 1927

Der Rote Kreuz-Sonntag sah auch in unserem Städtchen zum ersten Male junge Damen mit der Roten Kreuzarmbinde versehen und eine Riesenbüchse unter dem Arm durch die Straßen ziehen. Fünf junge Damen hatten sich in uneigennütziger Weise dem guten Zweck zur Verfügung gestellt und eilten schon frühzeitig durch das ihnen zugeteilte Revier. Das materielle Ergebnis können wir leider von Stadt Polkwitz und Nieder-Polkwitz nicht mitteilen, da die Büchsen uneröffnet nach der Zentralstelle Glogau abgeliefert werden mußten. Aber Dank sei allen hiermit gesagt für die Liebesgaben, die sie den Büchsen anvertrauten und Dank auch denen, die dieses christliche Liebeswerk im Städtchen durch ihre Unterstützung erst ermöglichten.

Ein schweres Unwetter ging am Sonnabend abend über unsere Gegend nieder. Obwohl die Hitze am Tage nicht zu arg war, brauten sich am Abend dunkle Wolken am Himmel zusammen, aus denen unaufhörlich grelle Blitze zuckten. Um 1/2 9 Uhr begann es dann zu regnen, erst langsam, dann immer stärker und fast wolkenbruchartigen Charakter annehmend. Kurz vor 10 Uhr war der Höhepunkt des Wetters erreicht. Aber die ganze Nacht hindurch und auch Sonntag und Montag blieb es kühl und unfreundlich. Den Landwirten hat das Wetter z. Tl. schweren Schaden verursacht. Das frisch gemähte Gras wurde fortgeschwemmt, der in der Blüte stehende Roggen lag wie festgewalzt Sonntag früh am Bodeu. In der Primkenauer Gegend stand die Chaussee nach Sprottau fast einen halben Meter unter Wasser. Durch diese Regengüsse sind die bisher guten Ernteaussichten sehr gemindert worden. Ueber Blitzschäden liegen keine Meldungen aus hiesiger Gegend vor. — Ein in Oberlangenbielau gastierender Zirkus stürzte bei dem heftigen Sturm am Sonnabend ein. Die zahlreichen Zuschauer würden unter der Leinwand und den umstürzenden Pfeilern begraben. Etwa 10 Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Stadtkapelle Polkwitz. Mit dem letzten Sonntag ist nun endlich eine Aenderung im Musikwesen von Polkwitz eingetreten. Mußte bisher, wenn irgend ein Konzert, Tanz oder Vereinsverg ügen war, stets von auswärts Musik beschafft werden, so will Kapellmeister Fiedler nunmehr eine Stadtkapelle hier einrichten und gab am Sonntag hierorts seine Premiere. Schon die Standmusik auf dem Markt sah 400 Zuschauer, die vollbefriedigt den Klängen der aus alten Militärmusikern bestehenden Kapelle lauschten. Das Konzert in der Flora, das wegen der schlechten Witterung im Saale abgehalten werden mußte, war ebenfalls gut und kargten die Zuhörer nicht mit dem Beifall. Wir wollen nur wünschen und hoffen, daß Fiedler in seinem Unternehmen von allen Seiten (auch von städtischer, evtl. durch Bereitstellen eines Zuschusses für die Kapelle und baldiger Wohnungsbeschaffung) recht rege unterstützt wird.

Die Chronik der Schützengilde zu Polkwitz ist erschienen. Der Verkauf beginnt am Freitag.

Vereinsnachrichten.

Jungdeutscher Orden. Unbeirrt von allen absichtlichen und falschen Anschuldigungen wächst der Jungdeutsche Orden äußerlich beständig an Mitgliedern, und innerlich festigt sich das Band der Bruderliebe. Die christliche Gründung der Brudergemeinschaft, die volksnationale Begeisterung der Brüdereinheiten und die wahrhaft soziale Gesinnung und Betätigung der Mitglieder im Einzelnen wie im Ganzen sind weder durch Angriffe noch durch Verleumdungen zu erschüttern. Sie werben dem Orden die Suchenden auf dem Wege nach Einigkeit und Recht und Freiheit. Zuverlässige Auskünfte sind nur von den Meistern und Ordensämtern zu erfahren.

Männer-Gesangverein. Uebungsstunde Mittwoch bei Vogt.

Aufruf

an alle ehemaligen Polkwitzer in der Ferne!

Liebe Heimatskinder!

In den Tagen vom 9. bis 17. Juli d. Js. begeht sowohl die hiesige Schützengilde wie auch die hiesige Freiwillige Feuerwehr ein Jubiläumsfest. Mit diesem Jubiläum ist gleichzeitig ein

Heimatstag

verbunden, an dem sich alle alten und jungen ehemaligen Polkwitzer in der Heimat einfinden sollen. Wir bitten nun, meldet Euch, die Ihr diese Zeilen leset, und schreibt Euern Bekannten usw., daß sie vollzählig zum 9. Juli erscheinen. Wir legen Wert darauf, daß einmal alles sich im Städtchen wieder einfindet. Anmeldungen wegen Quartier usw. bitten wir an den unterzeichneten Arbeitsausschuß oder an die Geschäftsstelle dieses Blattes richten zu wollen.

Mit Heimatsgruß

Der Fest-Arbeitsausschuß der Schützengilde zu Polkwitz und der Freiwilligen Feuerwehr zu Polkwitz.

O. Morgenroth. **Chr. Leitgeb.**

Wirtschaftsbericht 1924—27 über den Stadtforst Polkwitz.

(Vortrag des Forstverwalters Maier gelegentlich der Forstbereisung 1927)

Meine sehr geehrten Herren!

Ich führe Sie heute bereits zum zweiten Male durch die Waldungen der Stadt Polkwitz. Der erste Waldbegang fand im Jahre 1925 statt und stand vollkommen unter den ersten Eindrücken des Eulenfraßes 1924. Die diesjährige Bereisung wird voll und ganz der Besichtigung und Besprechung der Nachwehen des Eulenfraßes 1924 gewidmet sein und als Hauptfrage aufwerfen:

„Wie kann man in der Zukunft derartige Schäden nach Möglichkeit verhindern oder auf ein geringes Maß einschränken und wie wird sich die große Kalamität bei uns auswirken und wie soll gewirtschaftet werden, um trotz der großen Schäden Bargeldüberschüsse für die Stadt zu ermöglichen?"

Wie ja schon erwähnt, hatten wir im Jahre 1924 eine Eulenfraßkalamität, wie die deutsche Forstwirtschaft noch keine Insekten-Kalamität gesehen hatte. Praxis und Wissenschaft standen einem derartigen Insektenauftreten ratlos gegenüber und alle Bekämpfungsmittel mußten versagen. Die Forleule überschwemmte ein Gebiet, welches die Kiefernforsten von Oberschlesien nach Polen hinein, die Provinz Niederschlesien, die Lausitz, die östliche und mittlere Neumark, die Grenzmark, Pommern und Teile Mecklenburgs schädigte bezw. vollkommen vernichtete.

Festgestellt ist während meiner hiesigen 2 1/2 jährigen Tätigkeit zur Genüge, daß uns der Forleulenfraß sehr großen Schaden zugefügt hat. Verwaltung und Betrieb werden auf die Dauer eines Menschenalters mit dem Fraß und seinen Folgen zu rechnen haben. 50 bis 75 Prozent der Bestandesmasse sind zum nicht geringen Teil den Zukunftsbeständen entnommen. Wie sich diese Zahlen auswirken, werde ich Ihnen später an Hand einer von mir aufgestellten Statistik erläutern.

Wie kann man in der Zukunft derartige Schäden vermeiden bezw. auf ein geringes Maß herabmindern? Kurz gesagt, durch Vorbeugungs- und Bekämpfungsmaßnahmen. Hervorragendes kann man nur durch stetes Einsetzen der Vorbeugungsmaßnahmen erreichen. Jahr für Jahr müssen mit großer Sorgfalt Probesammlungen — über das ganze Revier verteilt — vorgenommen werden. Das Ergebnis dieser Probesammlungen wird registriert. Da, wo sich nur die geringsten Anzeichen einer über das Normale hinausgehenden Vermehrung bemerkbar machen, muß der Eintrieb von Schweinen und Hühnern erfolgen. Eine Hühnerfarm mit fahrbaren Ställen und eine kleine Schweineherde sollte jedem Forstwirt, welcher ein auf sich gestelltes Nadelholz-Revier bewirtschaftet, zur Verfügung stehen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Durch die Heranziehung von Mischbeständen kommen wir noch einen Schritt weiter. Guter Vogelschutz und der Schutz der Ameise müssen nebenher gehen.

Wie wird sich die große Kalamität bei uns auswirken und wie soll gewirtschaftet werden, um trotz der großen Schäden Bargeldüberschüsse — d. h. Betriebsüberschüsse — für die Stadt zu ermöglichen?

Die Forleule hat alle Bestände befallen. Die Althölzer und die Stangenhölzer waren vollkommen kahl gefressen, Dickungen und Kulturen sind nur zum Teil stark beschädigt, in den meisten Fällen sind hier nur die Bestandesränder stark mitgenommen. Hieraus ersieht man schon, daß die Bestände der 1., 2. und 3. Periode am schlimmsten gelitten haben, das sind also diejenigen Bestände, in und mit welchen der Forstwirt für die laufende und die nächste Periode seine Ernte halten sollte. In der nachfolgenden Statistik werden Sie sehen, welche ungeheueren Holzmassen gerade diese Bestände infolge Fraßes hergeben mußten.

Daß der bestehende Betriebsplan nunmehr nur noch in seinen Grundzügen berücksichtigt werden kann, ist nach einer solchen Kalamität ganz selbstverständlich.

Die ab 1. 10. 1924 infolge des Fraßes einsetzende Wirtschaft hat möglichst alle Kahlschläge vermieden und diese nur da eingelegt, wo vollkommener Totfraß festgestellt oder das Absterben der Hauptbestandesmasse einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Dadurch hat die Forstverwaltung bisher das Entstehen großer Kahlschlagflächen vermeiden können. Mancher Bestand hätte — nur vom waldbaulichen Standpunkt aus betrachtet — ganz fallen müssen. Die Forstverwaltung hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um diese Kahlhiebe zu vermeiden und hierdurch für unsere Verhältnisse gute Holzpreise erzielt! Vor allen Dingen ist das leichtverderbende Eulenfraßholz restlos abgesetzt. In anderen Stadtforsten lagern große Holzmengen — nunmehr minderwertig geworden — unverkauft. Unsere Forstverwaltung hat sich gute Verbindungen geschaffen, sodaß für die Zukunft auch keine Stockungen im Holzabsatz eintreten werden. Für die Zukunft will die Forstverwaltung im angezogenen, bewährten, Sinne weiter wirtschaften.

Fortsetzung folgt.

Das nasse Haar als Blitzanzieher. Im Dorfe Redlin in Pommern wusch ein Tagelöhnermädchen am Abend während eines Gewitters ihr Haar und kämmte das noch nasse Haar unmittelbar unter der elektrischen Lampe. Der Blitz, welcher irgendwo in den Leitungsmast der Starkstromleitung gefahren war, sprang aus der Lampe auf das Mädchen über und tötete es auf der Stelle.

Katholisch-Kirchliches

Das hl. Fronleichnamsfest begeht am Donnerstag die katholische Christenheit des Erdballs. An ihm jubeln die Herzen aller Katholiken dem in Brotgestalt unter ihnen weilendem Gotte zu. Es ist die Feier der Einsetzung des Altarsakramentes. Von den Zeiten der Apostel an beging die Kirche dieses Fest am Gründonnerstage. Da jedoch der Karfreitag schon seine düsteren Schatten auf diesen Tag warf, konnte eine rechte Freudenfeier nicht aufkommen. Die Festsetzung des Fronleichnamstages als solcher wurden durch die wunderbaren Erscheinungen der Klosterfrau Juliane zu Lüttich veranlaßt. Auf der Synode zu Vienne setzte dann Papst Clemens als Fronleichnamstag den Donnestag nach dem hl. Dreifaltigkeitsfeste in unverkennbarer Beziehung auf den Gründonnerstag fest. Papst Johannes führte drei Jahre danach die feierliche Prozession ein. Mit der obligatorischen Einrichtung der Prozession war das Fronleichnamsfest zum glänzendsten aller Feste berufen, ist doch die Prozession die höchste Blüte, die Krone des ganzen katholischen Kultus. Ueberall in katholischen Landen sind daher auch Alt und Jung, Reich und Arm, jeder nach bestem Können bestrebt, die Fronleichnamsprozession auf das festlichste zu gestalten. Häuser und Fenster werden geschmückt, die Straßen, durch die die Prozession dahinwandelt, werden mit Blumen und frischem Grün überstreut und Fürsten wie die höchsten Staatsbeamten, kurz alle, die katholischen Glaubens sind und denen es möglich ist, gehen voll Achtung und Verehrung hinter dem unter prächtigem „Himmel" getragenem Gotte einher, ist doch eben die Fronleichnamsprozession ein Triumpfzug des unter dem Schleier des Sakramentes unter uns wohnenden Gottes.

Kirschenverpachtung. Am Sonnabend vormittag fand unter dem Vorsitz des Kreisbaumeisters Kirchner im Schützenhaussaal in Glogau die öffentliche Verpachtung der Kirschenalleen auf den Kreischausseen des Landkreises statt. Die nur mittelmäßige Beteiligung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Kirschenalleen im vergangenen Jahr und in diesem Frühjahr erheblich unter Hagel zu leiden hatten und deswegen nicht die Zahl von Interessenten fanden, wie bei der vorjährigen Verpachtung; die erschienenen Obstpächter dagegen zeigten sich recht bietlustig, und es wurden ansehnliche Beträge erzielt. Das höchste Gebot wurde auf die Süßkirschennutzung auf der Chaussee Glogau—Doberwitz von Station 15,0 bis Station 15,7 in Höhe von 2385 Reichsmark abgegeben. Das Resultat ist folgendes: Durchgangsstraßen 3271 RM. (voriges Jahr 2037 RM) Kreisstraßen 15 356 RM. (voriges Jahr 11 507 RM.).

Fußballsport

Sport-Abteilung Polkwitz. Die Sitzung am Sonnabend vereinte neben den aktiven Mannschaften auch einige Inaktive und Förderer, die Dr. Müller, der der „Vater" des Ganzen, in seiner Begrüßungsansprache besonders herzlich begrüßte. „Schwarz-weiß" ist die Farbe der hiesigen Sportabteilung und dieses alte Preußen Wahrzeichen soll fernerhin hochgehalten und ihm die Treue bewahrt werden, so führte Dr. Müller aus; er dankte nunmehr allen, die im Laufe der letzten Wochen geholfen haben, Siege zu erringen; ist doch dadurch die hiesige Mannschaft zu einer der besten im Kreise Glogau heraufgerückt. Aber nicht rosten, weiter vorwärts müsse man streben. Mit einem kräftigen Hipp-hipp-Hurra! schloß die markige Rede. Drei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Auch die Anmeldung in den Kreisjugendpflegeverband ist nunmehr vollzogen. Im Laufe des Herbstes wird auf dem Sportplatz Polkwitz ein Fußball-Wettspiel um einen Pokal (1. Mannschaft), 1 Becher (2. Mannschaft) und 1 Becher (Jugendmannschaft) ausgetragen werden. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich dem offiziellen Teil an.

Zwangsversteigerung!
Donnerstag, den 16. Juni, vorm. 11 Uhr werde ich in **Bansau**
2 Ferkel, ca. ein Viertel Jahr alt,
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern. Versammlungsort der Bieter im **Teichert**schen Gasthause dortselbst.
Reichelt, Ober-Gerichtsvollzieher in Steinau a. d. O.

Ankauf von Pilzen zu Tagespreisen
Die hiesige Bürgerschaft erhält jederzeit fr. Pilze zu Tagespreisen.
O. Morgenroth, Bahnhofstr. 10.

Eine tragende **Kuh** verkauft Försterei Dammer.

Die Grasnutzung
auf den Dominialwegen und an den Gräben ist in Losen zu verpachten.
Zusammenkunft:
Sonntag, den 19. Juni
vormittags 8 Uhr in der Gutskanzlei.
Dom. Arnsdorf.

Das Neueste für unsere Damenwelt!
Damen-Handspiegel mit Fächer in wundervollen Farben
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr. 3.

Meteorologischer Wetterbericht

Krietern, den 13. Juni 1927

Aussichten bis Mittwoch:

Nordostwind, wolkiges teilweise aufheiterndes und etwas wärmeres Wetter.

Letzte Nachrichten

Berlin den, 14. Juni 1927

Inoffizielle Verhandlungen über die Rheinlandräumung.

Die erste direkte Fühlungnahme zwischen den in Genf weilenden Außenministern hat Montag nachmittag stattgefunden. Die Unterredung zwischen Briand und Dr. Stresemann währte zwei Stunden. Anschließend begab sich Dr. Stresemann sofort in das Hotel Beau Rivage, wo eine Unterredung zwischen Stresemann und Chamberlain stattfand.

Zu der Unterredung zwischen Briand und Stresemann wird von seiten der deutschen Delegation erklärt, daß die Besprechungen in freundschaftlichem Tone verlaufen seien. Neben den Deutschland direkt berührenden Fragen wurde insbesondere auch die allgemeine politische Situation in Europa eingehend erörtert. In Kreisen der deutschen Delegation besteht jedoch der Eindruck, daß zu besonderem Optimismus vorläufig keine Veranlassung vorliege, da in der Rheinlandfrage noch immer nicht unerhebliche Schwierigkeiten bestehen.

Wie von gutunterrichteter Seite verlautet, bereitet die Frage der Kontrolle der zerstörten Ostbefestigungen gegenwärtig keine ernsten Schwierigkeiten mehr. Man würde in Kreisen der Alliierten diese Frage als gelöst betrachten, falls die deutsche Regierung an die drei alliierten Militär-Attaches die Aufforderung richten würde, die zerstörten Ostbefestigungen zu besichtigen. In diesem Falle würden die Militär-Attaches gemeinsam die zerstörten Ostbefestigungen besichtigen, worauf dann auf Grund ihres Berichtes die Frage endgültig als erledigt betrachtet werden könnte.

Wie ferner verlautet, wird in den Verhandlungen der Außenminister das Problem der endgültigen Rheinlandräumung eine nicht unerhebliche Rolle spielen, obwohl eine formelle Aufrollung dieser Frage in der gegenwärtigen Tagung, die erneut verlängert wird, nicht stattfinden wird.

In der ersten Geheimsitzung des Völkerbundsrates am Montag wurde auf Vorschlag Dr. Stresemanns beschlossen, die Frage der Bedingungen, unter denen die Listen über die deutsche Zivilaviatik auf Grund des Pariser Abkommens vom 22. Mai 1926 zur Verfügung des Völkerbundes gehalten werden sollen, nicht zur Sprache zu stellen. Ferner wurde auf Vorschlag des Ratspräsidenten beschlossen, mit der Entscheidung über den litauischen Antrag zur Memelbeschwerde bis heute, Dienstag, zu warten.

In der öffentlichen Sitzung wurde in Bezug auf die drei Danziger Fragen entsprechend den Anfragen des chilenischen Ratsmitgliedes Villegas beschlossen. Die Fragen der Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen für den Danziger Flugzeugbau lösten eine kurze Diskussion aus. Auf Bericht des polnischen Außenministers Zaleski wurde die Einberufung einer Internationalen Juristenkonferenz zur Kodifizierung verschiedener Rechtsmaterien in Aussicht genommen. Chamberlain begründete dann seinen Antrag auf Herabsetzung der Zahl der ordentlichen Ratstagungen von vier auf drei im Jahre, schlug aber entgegen den Erwartungen der Oeffentlichkeit vor, diese Frage erst in der nächsten Ratstagung und in Verbindung mit der Völkerbundsversammlung zu entscheiden.

Neubesitzanleiheumtausch b. 30. Juni

Die Frist für die Anmeldung der Reichsanleihe (Neubesitz) zum Umtausch in die Anleiheablösungsschuld läuft am 30. Juni ab. Markanleihen des Reiches die nicht zum Umtausch angemeldet werden, sind nach Ablauf der Anmeldefrist wertlos.

Weiterer Rückgang der Erwerbslosigkeit.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge zeigt auch in der zweiten Maihälfte einen erfreulichen Rückgang, und zwar um rund 94 000 gleich 12,6 Prozent. Die männlichen Hauptunterstützungsempfänger haben sich in der genannten Zeit von 603 000 auf 524 000 vermindert, die der weiblichen von 140 000 auf 125 000, die Gesamtzahl von 743 000 auf 649 000.

Staatsminister Dr. Krausneck tödlich verunglückt. Am Sonntag vormittag gegen 10½ Uhr verunglückte der bayerische Staatsminister der Finanzen Dr. Krausneck beim Einsteigen in die Straßenbahn in der Arnulfstraße beim Starnberger Bahnhof in München tödlich. Er wurde mit schweren Verletzungen in die Chirurgische Klinik eingeliefert, wo er bald starb. Das Ableben des Ministers erfolgte fünf Minuten nach der Einlieferung in die Klinik, wahrscheinlich infolge eines Bruches der Halswirbelsäule.

Chamberlins Abflug verschoben.

Zwischen den Ozeanfliegern Chamberlein und Levine und der Lufthansa war vereinbart worden, daß die übliche Abbremsung der Motoren nur in Gegenwart von Chamberlin stattfinden sollte. Diese Prüfung fand Sonnabend statt. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, einige Reparaturen vorzunehmen, wodurch sich der Abflug der Flieger um einige Tage verzögern wird. Chamberlin und Levine sind Sonntag abend von Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, nach Baden gefahren wo sie einige Tage zu bleiben gedenken.

Aufdeckung eines kommunistischen Umsturzplanes in Paris.

Durch die am Sonnabend und Sonntag in Paris vorgenommene Verhaftung von 31 kommunistischen Gewerkschaftsführern ist ein allgemeiner Umsturzplan in den Besitz der französischen Polizei gelangt. In Paris glaubt man, daß die Ereignisse der beiden letzten Tage Frankreichs Bruch mit Sowjet-Rußland beschleunigen und unabwendbar machen werden.

400 Todesurteile in 8 Tagen.

Die Wiener Reichspost verbreitet Zusammenstellungen der Sowjet-Presse in Rußland, wonach seit dem 5. Juni in Rußland 400 Todesurteile vollstreckt worden sind. Jekaterinenburg stehe mit 45 Erschießungen an der Spitze.

Wieder ein Sowjetführer ermordet!

In der Nähe von Moskau bei Bitza wurde von noch unentdeckten Tätern das Mitglied der kommunistischen Akademie, Wladimir Turow, getötet. Turow war 1923 stellvertretender Vorsitzender der russischen Handelsdelegation in Berlin.

Lokales

Verstärkung der Glogauer Garnison? Während des 58er-Tages am 8. Mai verlautete bereits gerüchtweise, daß im Reichswehrministerium erwogen werde, weitere Truppenteile nach Glogau zu verlegen. Im Reichswehrministerium soll die Absicht bestehen, die in Liegnitz liegenden Formationen, die 7. und 8. Kompagnie des Preuß. Inf. Regts. Nr. 8, sowie den Stab des 2. Bataillons und damit natürlich auch die Bataillonskapelle, nach Glogau zu verlegen. Begründet wird diese Absicht mit Ersparnis- und Ausbildungsrücksichten.

Das bisherige Mitglied der Landwirtschaftskammer für den Kreis Glogau, Rittergutsbesitzer Maager-Denkwitz, hat sein Amt niedergelegt. An seine Stelle tritt als nächster Bewerber der Wahlvorschläge im Kreise Glogau Landwirt Brade in Altwasser, Kreis Glogau. Er hat die Wahl angenommen.

Für Auswanderer nach Amerika. Das Konsulat der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Breslau teilt mit, daß Anträge für Erteilung eines Einwanderungsvisums nach Nordamerika ab 17. Juni nicht mehr entgegengenommen werden, und daß die Wartelliste der Antragsteller für solche Visen auf unbestimmte Zeit geschlossen wird.

Keine Einlösung alter Reichsbanknoten. Die Oeffentlichkeit wird in letzter Zeit dadurch irregeführt, daß behauptet wird, der Reichsjustizminister Hergt habe die Einlösungspflicht der Reichsbank für die alten Reichsbanknoten anerkannt. Wie demgegenüber amtlich erklärt wird, handelt es sich dabei um eine freie Erfindung.

Jiu-Jitsu als Pflichtfach der Justizwachtmeister. Durch Verfügung des Justizministers ist für die Justizwachtmeister im Bereiche des Oberlandesgerichts Breslau angeordnet worden, daß die Erlernung der waffenlosen Kampfesweise des Jiu-Jitsus als Pflichtfach einzuführen sei. Ferner ist die Einführung des Gummiknüppels für die Justizwachtmeister, ähnlich wie bei den Schutzpolizeibeamten, angeordnet worden. Durch diese Neueinführungen und Bewaffnung sollen die in letzter Zeit sich steigernden schweren Ausschreitungen in den Gerichtsgebäuden unterbunden werden.

Notlandung im Sachsenwald. Freitag nachmittag mußte das Flugzeug D 368, von Berlin unterwegs, bei Schwarzenbek über dem Sachsenwald wegen Motorschadens notlanden. Da sich kein geeigneter Landungsplatz bot, blieb dem Flugführer nichts weiter übrig, als die Maschine auf die Bäume zu setzen. Die Landung ging verhältnismäßig glimpflich von statten. Die Insassen kamen mit den Schrecken davon. Das Flugzeug wurde an den Flächen beschädigt.

Aus aller Welt

Gegen den Anschluß Oesterreichs. Aus diplomatischen Kreisen verlautet, daß die kleine Entente beabsichtigt, im Herbst dieses Jahres eine Kampagne zu beginnen für die Errichtung einer Zollunion mit Polen und Oesterreich. Das Ziel soll sein, den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich zu verhindern und eine Art Wirtschaftsgroßmacht als Gegengewicht gegen Deutschland und Italien zu schaffen.

Schließung der Wiener Universität. In der Universität ereignete sich anläßlich des Vortrages eines sozialistischen Hochschülers Zusammenstöße mit völkischen Studenten, bei denen sieben Studenten leicht und einer schwerer verletzt wurden. Die Schlägereien fanden ihre Fortsetzung auf der Straße. Die Polizei hatte Mühe, die raufenden Studenten von einander zu trennen. Mehrere Stunden dauerten die Ansammlungen vor der Universität an. Der Rektor hat noch in später Abendstunde die Schließung der Universität bis auf weiteres angeordnet.

Schlachtkreuzer „Moltke" gehoben. Der 23 000-To.-Schlachtkreuzer „Moltke" ist gehoben worden, nachdem er acht Jahre in 70 Fuß tiefem Wasser bei Scapa Flow gelegen hat.

Die Kontrolle der deutschen Ostfestungen. Von zwei Seiten wird weiter der stärkste Druck auf Briand ausgeübt, in der Frage der Kontrolle der deutschen Festungen nicht nachzugeben. Zuerst konferierte Briand mit dem polnischen Außenminister Zaleski, dann mit dem polnischen Gesandten in Paris. Hierauf erschien Marschall Foch, der nachzuweisen suchte, daß Frankreich an der Kontrolle im deutschen Osten das allergrößte Interesse habe.

Polnische Währungssorgen. Der polnische Außenminister Zaleski hat mit Poincare Besprechungen angefangen wegen Begebung einer Anleihe an Polen. Zaleski wünscht ein Einvernehmen sämtlicher Emissionsbanken herbeizuführen, damit Polen einen Kredit zur Stützung seiner Währung erhalte.

Der Banderolendiebstahl in Grünberg. In der Nacht zum 3. Mai hatten Einbrecher im Zollamt Grünberg für 180 000 Mk. Steuerbanderolen erbeutet. Es gelang nunmehr der Berliner Kriminalpolizei, in einem Lokal im Norden vier der Banderolenhehler zu verhaften. Für 52 000 Mark Banderolen sind bereits wieder herbeigeschafft.

Sechs Personen von Marmorplatten erschlagen. In der Isaak-Kathedrale in Leningard stürzten zwei große Marmorplatten auf eine kommunistische Touristengruppe, die sich das in ein proletarisches Museum umgewandelte Gotteshaus ansehen wollte. Sechs Personen wurden von den Steinplatten getötet, vier andere schwer verletzt.

Breslauer Produktenbörse

Getreide:	13.	11.
Weizen 75 Kg. Effgw. min.†	31.00	31.00
„ 71 „ §	30.00	30.00
Roggen 71 „ †	29.30	29.30
„ 68 „ §	28.30	28.30
Hafer *	26 00	26.00
Braugerste §§	25.70	25.70
Mittelgerste	23 50	23.50
Wintergerste *	23.50	23.50

Oelsaaten:	13.
Winterraps *	—.—
Leinsamen *	36.—
Senfsamen *	40.—
Hanfsamen *	24.—
Blaumohn *	84.—
Kartoffeln:	
Speisekartoffeln, rote-weiße	4.30
Fabrikkart., f. d. Pr. Stärkeg.	0.00

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse

	13.	11.		13.
Weizenmehl, Type 70 Pr.	43.75	43.75	Auszugsmehl	48.75
Roggenmehl „	41.50	41.50		

Feinere Sorten werden höher bezahlt. Preise gelten für Waggonladungen

M.-G.-V. Mittwoch 8½ Uhr Uebung bei Vogt (Cafe Flora).

Freitag, 17. Juni
20½ Uhr
Mehlhose
Großes Kapitel

Donnerstag Freitag und Sonnabend
Lebendfr. Eisfische
Stückenlachs, Räucherheringe und neue 27er Salz-Heringe
O. Morgenroth Bahnhst. 11 Fernruf 60

Verloren!

1 Portemonnaie mit Geld und 2 gold. Ringen auf der Chaussee Arnsdorf-Trebitsch-Polkwitz. Gegen hohe Belohnung abzug. in d. Geschäftsst. d. Bl. oder einzusenden an

Turnlehrer Kurt Baier,
Bärwalde, Neumark

Bin wieder an das Fernsprechnetz Polkwitz unter Nr.

51

angeschlossen.

Fleischermstr. Oskar Baer Polkwitz

Die Ärzte

empfehlen als Desinfektionsmittel für Verletzungen und gegen Entzündungen mit Vorliebe Chinosol, weil es, im Gegensatze zu der ätzenden essigsauren Tonerde und zu allen anderen Desinfektionsmitteln, trotz seiner starken Wirkung, unbedenklich selbst Kindern in die Hand gegeben werden kann. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien Prospekt mit Anwendungsvorschriften. Versuchspackung nur 60 Pf.

Sämtliche Packungen sind bestimmt vorrätig in der
Königl. privil. Apotheke, Mohrendrogerie (Gg. Kubatz)

Speise- und Futter-
Kartoffeln
Scheunenstroh
Kohlrüben-Pflanzen
Wickengemenge
gelbe Saatlupinen und Hafer
verkauft
Rittergut Musterniok.

Für die anläßlich der ersten hl. Kommunion meiner Tochter Margot erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich herzlichen Dank.

Polkwitz, den 14. Juni 1927

Frau Hedwig Rothe

Nach kurzem, schweren Leiden verschied Sonntag früh 2 Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, verw. Frau

Bertha Jobke

geb. Gürke

im ehrenvollen Alter von 79 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Gustitz, den 13. Juni 1927

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr

Bekanntmachung!

Der geehrten Bürgerschaft der Stadt Polkwitz zur Kenntnis, daß wir ab **15. Juni 1927**

den Betrieb in Bezug auf Bewachung unserer werten Abonnenten eröffnen.

Für das bisher entgegengebrachte Vertrauen, sowohl durch den Beitritt als Abonnent erwiesenen Unterstützung sagen wir der geehrten Bürgerschaft recht herzlichen Dank.

Hahndel, Inhaber und Leiter des Schlesischen Wach- und Schließ-Institut „Germania"

Anmeldungen

nehmen wir entgegen in unserer Wohnung auf der **Lübenerstraße bei Fräulein Pollak**

Warnung!

Achten Sie bitte genau beim Einkauf von

Scheuers Doppel-Ritter-

Kaffee-Zusatz im gelben oder roten Hufeisenpäckl stets auf das Fabriksiegel „S im Hufeisen", denn Sie wollen doch nur ein wohlbekömmliches und kräftigschmeckendes

Kaffeegetränk

Georg Jos. Scheuer
Stammfabrik Fürth i. B., gegründet 1812

Tüchtige Erdarbeiter

werden beim

Chausseebau Dammer—Petersdorf

noch eingestellt. Zu melden auf der Baustelle.

Milch-Zentrifugen, Buttermaschinen in allen Größen
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorräder
Schreibmaschinen

nur allerbeste Marken, empfiehlt zu billigsten Preisen und bedeutend erleichterten Zahlungsbedingungen

Waldemar Rebs, Polkwitz Fernruf 36

Wir bitten

die verehrliche Bürgerschaft,

sich an einer geplanten Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer anläßlich des Heimatsfestes vom 9. bis 17. Juli d. J. recht rege zu beteiligen. Von Interesse ist die Schau von antiken Möbeln, Hausgeräten, Kannen, Tassen, Krügen, Zinngeschirr, Tüchern und Textilien, Bildern, Schmuck, Waffenstücken, Uhren, Innungs-Kleinodien, Büchern, Handschriften u. s. w. Anmeldungen bald erbeten an Kunsthistoriker Guido Leitgeb, z. Zt. Polkwitz, Markt; Besuchszeit täglich von 3 bis 4 Uhr.

Die Schützengilde zu Polkwitz
O. Morgenroth — Hauptmann der Gilde
Leitgeb — Leutnant u. Adjudant d. Gilde

Der Innungsausschuß
G. Dehmel
Vorsitzender

Die Ausstellungsleitung
Guido Leitgeb

Vorstehendes Vorhaben wird von hier unterstützt und wärmstens befürwortet.

Der Magistrat
Brandt

Polkwitz, Anfang Juni 1927

6 neue Ansichtskarten

der Stadt Polkwitz soeben eingetroffen

Buchdruckerei Polkwitz
Inhaber: P. & W. Bruckſch — Lübenerstraße 3

Das ist die Schreibmaschine für Jedermann!

Zahlungserleichterungen:
Kleine Anzahlungen, bequeme Monatsraten!

Zu Originalpreisen erhältlich in der Buchdruckerei Polkwitz Tel. 27

Dr. Senftner-Brot

Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungsmittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden. Dr.-Senftner-Brot, durch Autoritäten glänzend begutachtet, unterscheidet sich geschmacklich nicht von anderem Brot.

Zu haben in allen durch Plakate gekennzeichneten Bäckereien u. Verkaufsstellen.

Dr. Senftner-Brot ist zu bestimmt haben bei
G. Obst — Kloß — Reinhold Werner

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch in Polkwitz

Bilder und Geschichten

Nummer 24 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1927

Dschungeljagd

Von Franz Friedrich Oberhauser

In dem kleinen Bambusdörfchen Tebbing Doe hockten die Eingeborenen beim Würfelspiel mit Jagonkörnern auf der rotbraunen Erde im dunkelblauen Schatten von Tijpanans und Mangobäumen. Die Weiber standen, mit bunten Sarongs bekleidet, die Kinder quer in den Armen tragend, unter den Basttüren oder brachten in runden, tönernen Gefäßen tuak, Palmwein, der aus der Parkotpalme gewonnen wird.

Aus dem beginnenden Urwald drang der eintönige Ruf eines Sordams, auf Flötenart, wie der Laut einer handgroßen Zikade. Ein halbnackter Greis, dessen Brust runzelig war wie eine eingetrocknete Frucht, saß auf der warmen dünstenden Erde, während die Füße in einem Sumpf steckten, um wenigstens den Beinen das unentbehrliche »Bad« zu gönnen; er schabte die Djallaunwurzel, daraus er eine helle blaue Farbe erzeugte, die er den Frauen in den Dörfern zum Färben ihrer Gewebe und Batiktücher zum Tausch gegen Siamreis anbot; denn der kostbare schöne Javareis ist für die Europäer reserviert.

Der Tag wurde schwül. Der Abend, der hell und brennend ist wie bei uns im Norden die Mittagstunde eines Sommertages, hing über den Palmen und Lianen. Bald mußten die Mangrovesümpfe kommen.

Ein dünnes Wolkenspiel, zart gezeichnet wie ein silberner Reiher auf blauer, dunkelgetönter, schimmernder Seide, hing über den dünstenden Wäldern.

Wir sprachen kein Wort. Der Karren mit den Zebuochsen rollte langsam dahin, tauchte in den Schatten von Hügeln und Wildnis, querte einen Bach, der zwischen schützenden Steinen und an schattigen Stellen hoher Mangroven müde Augen hatte, dürr wie ein armseliges Leben.

Der Malaie Marjadi hatte uns mitten aus einer gemächlichen Unterhaltung zum Sechs-Uhr-Whisky auf der Veranda des Bungalows unter blühenden Akazien mit dem Ruf „Uluis! Tuan!" geholt.

Der Plantagenbesitzer Peters hatte von jeher etwas für Tigerjagden übrig. Man brachte uns drei schwere Büchsen mit Zielfernrohren, und von zwanzig Hindus und Sudanesen begleitet, saßen wir nun unter dem Attopdach des Fuhrwerks, um den Platz zu erreichen, an dem das vom Tiger angefallene Rind lag.

Der Tumult der Wouwouaffen brach von den Ästen der Bäume; manchmal flüchtete eine Schar dieser kleinen Affen mit eisengrauen Hauben über das Dach unseres Wagens und verschwand, schimpfend und zeternd. Wie kühl wäre es jetzt oben im Hochlande in einem einsamen Pasangrahan! Die Hitze macht diese Erde toll; sie verwirrt das Leben und zwingt die Erde zu einer wollüstigen, begierdenhaften Fruchtbarkeit; alles muß dem verlockenden Gesetz des Urwaldes, der Dschungel und der Tropen gehorchen, dem Gesetz: dem Stärkeren die Macht. Myriadenfach treibt das Leben empor in den Kampf und Sturm des Daseins, wird zerschlagen und verjagt. Es ist unfaßbar: man kann in dieser röstenden Hitze in die Sonne schauen, ohne geblendet zu werden!

Bald werden die Tiere der Dschungel auf der Lauer liegen. Die Hitze martert die trockenen Kehlen; der unbeschreibliche Durst, der im Rachen steckt, scheint mir die Tat zu mildern: den Raub, den Überfall. Die Schlange, die seit Stunden hinter den Schilfwänden züngelt — dasselbe Reptil, das wir als Haustier hinter Palembang und in der Mitte auf Java wiederfinden —, die Raubtiere, die in der dürren Ebene heranstreifen; die Vögel, die von weither kommen, um nach der Tränke zu sehen; der Tiger, dessen Laut in der trockenen Kehle zu einem seltsamen, harten Grollen wird. Was ist ihnen die Beute mehr als das Stillen des Durstes? Jetzt wird der Tiger sich den Campoungs nähern und die weidenden Rinder überfallen, und der Panther wird aus der Wildnis springen, lüstern nach der Beute in den Natives.

Und während die teuflische Hitze große Löcher in das dichte Geflecht des Urwaldes gerissen hatte, die Gebüsche versengte, und die letzte flammende, kupferrote Sonne tiefer dringt und das unergründliche Dunkel streift, in dem ich das ewige Geheimnis der Schöpfung zu finden glaube, indes dieses Licht der Sonne auf den Grund des Urwaldes tastet, stürzt die Nacht über das Land, und im nächsten Augenblick ertönen die heftigen Stimmen der Zikaden, verstummen die Affenherden und werden abgelöst von dem Lärm der fliegenden Tiere, die an die Erde gefesselt sind, in weiten Sprüngen von Baum zu Baum hasten, und mit den Fledermäusen nichts gemein haben, die sich in der Luft halten können.

Von draußen herein hallt der Ton eines streifenden Wildes; dunkel erdröhnt die Erde unter dem Gang eines Elefanten. Die Bäche füllen sich, als würden sie das verlorene Wasser aus dem Ozean saugen, und fließen zurück in das Schwarz des Urwaldes.

Über eine Stunde sind wir gefahren. Peters reicht die Whiskyflasche herum. Draußen rennen die Hindus mit schweißnassen Körpern umher. Ein wilder, penetranter Geruch füllt das Innere des Wagens und bleibt an Kleidung und Wänden hängen; das ist die Stunde des Vergehens und zugleich die Stunde des neuen Lebens. Ein kurzer, wenige Minuten dauernder Platzregen wird neues Leben aus der Erde zwingen! Welch ein Abenteuer, dies allein! Die Moskitos und Insekten schwärmen durch die Nacht und füllen diese Landschaften; und immer lauter rauscht das Streichorchester der Zikaden und strömt die Serenade des Kleingetiers über uns hinweg.

Der scharfe, schwüle, peinigende Geruch verstärkt sich; enger halten sich die Eingeborenen an den Wagen. Der Himmel ist tiefschwarz und dennoch ist es dämmerig, als käme dieses dunkle Licht aus einer transparenten Erde; es ist mir, als wüchsen sichtbar die Bäume in diese

»Ich gratuliere!« — Nach einer künstlerischen Aufnahme von M. Wend

Dunkelheit, als füllten sich die Gewässer mit lauten Stimmen, als redeten in einer unverständlichen Sprache die Sümpfe.

Der Eingeborene, dessen weißer Sarong zu uns hereinleuchtet, und der die Botschaft von dem Überfall des Tigers gebracht hatte, bleibt stehen. An seiner Seite äugt Marjadi in das Dunkel. Dreimal war der Malaie mit Peters auf der Dschungeljagd, aber immer wieder ergreift ihn das Entsetzen vor den Dämonen; denn alles, was unter der Sonne Indiens lebt, alles Leben ist gleichbedeutend mit einer Gottheit. Das Leben ist der Inbegriff der Gottheit.

Hinter einem kleinen Bestand von Palmen und Teakbäumen halten wir an. Wir horchen in das Gespräch, in das Lärmen der Nacht; aber nichts hören wir von der Nähe eines Tigers.

So halten wir, eng beisammen, lauschend in das ewige Rätsel der tropischen Nacht, von den Mücken überfallen, eine Beute der Insekten, preisgegeben den Millionen Feinden, in banger, quälender Stille aus.

»Der Wechsel!« flüstert Peters, der den Geruch des Raubtieres kennt.

Wir dringen in die Dschungel ein; langsam, vorsichtig; nach einigen Minuten kommen wir auf den Kampfplatz, auf dem das niedergeschlagene Rind des Urwaldes liegt, mit aufgerissenen Adern, daraus der Tiger das Blut getrunken.

»Er hat getrunken,« sagt Peters, »bald wird er sich die Nahrung holen.«

Wir kehren eilig zurück, mit drei Hindus eine Doppelpalme erkletternd; indes der Rest der anderen Eingeborenen in den Wald der Bäume getrieben wurde, richten wir uns einen Platz zur Beobachtung. Niemand rührt sich; wir sitzen zwei Stunden lang, das Gewehr schußbereit auf den Knien. Ich denke an eine Jagd nach Krokodilen; sie ist spannender und weniger gefährlich als eine solche nach dem Raubwild der Dschungel, quälend, schweißtreibend und aufregend. »Jeder Tiger«, flüstert Peters, »kehrt zur Beute zurück, außer in der Regenzeit!«

Wir warten, und abermals vergesse ich merkwürdigerweise auf den Schuß in das Dunkel, in das rasende, tolle, gierige Leben, das in dieser Nacht gleichsam aus dem Nichts, aus den Lüften quillt, tausendfach, unzählbar, eine Quelle des Lebens. Und mitten hinein in diese Quelle des Lebens will Peters den Schuß abfeuern, nichts anderes tun, als diese Erde tut, das Naturgesetz es fordert.

In den dämmerigen Umrissen der Lichtung sehe ich jedes Ziel schwankend werden. Ich habe den beißenden, scharfen Gestank der Beute, des niedergeschlagenen Rindes in der Nase; wenn ich die Hand hebe, schwirren die Insekten um mich auf. Ich sehe zwei Lichter von unten heraufglühen; aber nichts geschieht; sogar die geliebte Pfeife wird zu einer großen Gefahr.

Und während ich über den Sinn dieser qualvollen Stunden nachdenke und einen faustgroßen Käfer von meinen Knien schleudere, flammt plötzlich der Blitz des Schusses auf. Feuergelb ist die Nacht durchloht, für eine Sekunde, dann bricht wieder die Dunkelheit herein, tiefer, gefährlicher, grauenhafter als je: nun haben wir einen Feind dort unten auf der Erde. Dann eine Stille, dann ein müdes, verlorenes Echo des Schusses, als hätte er dieses beispiellose, rauschende Leben vernichtet, dann beginnt es wildbrausend von neuem: die Sümpfe, die Dschungel, die Banianen und Lianen, selbst in den Palmen hängt ein hölzernes Rauschen. Aber nichts sonst, kein Laut.

»Ich habe gefehlt!« sagte Peters neben mir, mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde. — Zwei volle Stunden mußten wir auf dem marternden Hochsitz bleiben. —

In der frühen, blassen Dämmerung, die über die Dschungel streicht, ist der Platz unten leer. Das Rind liegt allein. In der Ferne ertönt der Schrei eines Wildes wie der eines Schakals. Das Orchester der Insekten verstummt. Wir klettern zur Tiefe. Verängstigt und schlaflos kommen die Eingeborenen zurück.

Peters schweigt; eine halbe Stunde hatte er nach der Spur des Tigers gesucht, sie aber nicht gefunden.

Dann steigen wir wieder in unseren Zebuwagen. Die Hindu sind fröhlich und laufen eilig neben dem Wagen her, den Dörfern zu. Peters hat die Büchse noch immer schußbereit auf den Knien liegen. »Er verfolgt uns, es ist Zeit, daß wir nach Hause kommen.«

Rascher geht es dahin. Im Trab. Es lärmt dunkel auf der wieder dürstenden, weichen Erde auf. Die Hindus sind vorausgeschickt und bald hinter einem Hügel verschwunden.

Eine Stunde später ereignete sich etwas Seltsames; etwas, das ich nicht glauben würde; etwas Unfaßliches.

Während wir aus dem Wagen gestiegen waren, um über einen Hügel einen kürzeren Seitenweg einzuschlagen, dem glühenden Strahl der Morgensonne zu entgehen, unter schattigen Farnen bald das Campoung erreichten, hörten wir ein dumpfes, krachendes Gebrüll.

Peters blieb stehen und lauschte in die Ferne hinaus; ein Schatten wechselte über sein braunes Gesicht. »Der Tiger; er hat das Gespann überfallen!« sagte er mit matter Stimme. Dann setzte er — im glühenden Sonnenmorgen, nach dieser gräßlichen, nassen, schwülen, dumpfen, durchwachten Nacht — zum Laufe an, und hinter dem Hügel weg sehen wir den Ochsenkarren in rasender Fahrt, von wilder Angst gepeitscht, durch die Basarstraße auf den Gemeindeplatz stürmen.

Und mitten auf dem Wagen, unter dem zerrissenen Blätterdach, brüllend, vom rasenden Lauf der Ochsen verstört und gehindert, von der unter ihm dahinschießenden Erde verwirrt, wild in seiner Angst, willenlos, unentschlossen, völlig machtlos geworden, hält sich der Tiger, in den hölzernen Wänden verfangen. Er hatte in seinem Sprung, der zu kurz gewesen sein mochte, um die Zebus zu erreichen, das Dach eingerissen, und nun stand er dröhnend in seinem Gebrüll auf dem rasenden Wagen, den gelbbraun gestreiften Kopf hoch in die Luft geworfen, mit geöffneten Lefzen und blanken, schimmernden Zähnen.

Ein zweiter Schuß dröhnte, jagte die Menschen an die Fenster und in die Hütten, und als würden es die Zebu begriffen haben — sie blieben mit einem Ruck stehen. Und mit dumpfem Fall schlug der getroffene Körper des Tigers über den Wagen, das Dach hinterherreißend, auf den heißen, rotbraunen Sand.

Afrikanisches Hornperlhuhn

Der indische Fasan mit Hörnchen und Bartansätzen

Paradiesvogel von Neuguinea mit mächtigem Federschmuck und prächtiger Halskrause

Der eigenartige Schirmvogel der Kordilleren Perus

Schopfwachtel mit Schmuck

Sonderbarer Schmuck im Vogelreich

Sonderbarer Schmuck im Vogelreich

Wenn wir vom Schmuck der Tiere reden, so darf man nicht vergessen, daß wir dabei in bestimmte tierische körperliche Eigenschaften einen Sinn hineinlegen, der nur für unser eigenes menschliches Schönheitsgefühl gelten kann. Mit anderen Worten: wir wissen nicht, ob das Tier diese oder jene Körpereigenschaft als »schön«, also als Zierde empfindet.

Von den mannigfachen Schmuckfedern, die wir an verschiedenen Körperteilen des Vogels finden, soll hier nur auf die sehr oft auffallenden Zierden des Kopfes und Halses eingegangen werden. Welch eine Fülle der Form, welche Pracht der Farbe tritt uns da entgegen! Es sei nur an das Diadem des Pfaues und an die Federhauben der verschiedenen Kakadue, des Seidenschwanzes, des Rosenstares und zahlreicher anderer Vogelarten erinnert.

Die Federschöpfe können aus wenigen, manchmal nicht sonderlich prächtig gefärbten oder gezeichneten Federn bestehen, die unter Umständen erst auffallen, wenn sie von den Tieren in der Erregung gesträubt werden. Vogelarten, die ihren Kopfschmuck aufrichten und wieder umlegen können, gibt es in großer Zahl. Ein Vertreter dieser Richtung ist der seltsame Wiedehopf, dessen übelriechendes Nest in eigenartigem Gegensatz zur Pracht seiner Federfärbung steht. Er trägt auf dem Scheitel einen regelrechten Indianerschmuck, der aus einer Doppelreihe bräunlichgelber Federn besteht. Jede Feder ist schwarz gespitzt.

Einer der am schönsten gefärbten Vögel ist der männliche Klippenvogel, ein Bewohner der Bergwälder Südamerikas. Der größte Teil seines Federkleides leuchtet im herrlichsten Orangerot. Die Wirkung wird noch erhöht durch einen purpurgesäumten Federkamm auf dem Scheitel. Führt der Vogel seinen Balztanz auf, so versteht er, die Kopfzier besonders zur Geltung zu bringen.

Die kalifornische Schopfwachtel, einst eine große Kostbarkeit im Tierhandel, fehlt heute kaum in einem größeren Vogelhaus. Das Tier erweckt mit seinen menuetthaften Bewegungen, den zierlichen Beinstellungen und der koketten Stirnagraffe immer wieder das Entzücken des Beschauers. Der fesselnde Ausdruck des Kopfes wird noch erhöht durch einen weißen Augenbrauenstrich und die weißgeränderte schwarze Kehlplatte.

Einen richtigen Backenbart besitzt das **Barthuhn.** Von gewissen russischen Haushühnern, die mit einem umfangreichen Backenbart ausgestattet sind, nimmt man an, daß die andauernde Kälte in ihrer Heimat die Ursache dieser seltsamen Zierde wurde.

Das mit einer phantastischen Federhaube ausgestattete Haubenhuhn muß die menschliche Freude am Absonderlichen mit einem — Wasserkopf büßen. Unter dem Zierat wölbt sich nämlich eine Schädelauftreibung, die man schon beim Keim im Ei feststellen kann. Das gleiche gilt für das Paduahuhn, dessen üppige Federkrone in vielen Fällen sogar die Augen verdeckt. Bei diesem Tier berühren sich die Begriffe »Schmuck« und »Verunzierung«, denn hier befinden wir uns auf dem Gebiet des Einflusses der menschlichen Züchter, die jeweilig nach ihrer Geschmacksrichtung bestimmte Merkmale ihren Pfleglingen anzüchten.

Charakteristisch ist auch die bizarre Linie des Hauptschmuckes beim Hokko; hier hat die Natur erreicht, was den menschlichen Haarkünstlern noch immer nicht geglückt ist, nämlich die Herstellung wirklich echter »Dauerwellen«.

Da wir uns nur auf den Federschmuck des Kopfes beschränkten, konnten aus der Fülle der Erscheinungen nur wenige Beispiele herausgegriffen werden. Zu welchen Wunderwerken an Farbenpracht im Verein mit graziöser Form die Federn auch an anderen Körperstellen oder gar am ganzen Vogelleibe umgestaltet sein können, zeigen am auffälligsten die Paradiesvögel, Kolibris und einige Fasanenarten, wie Goldfasan, Silberfasan und andere. Dr. v. L.

Das Paduahuhn mit seiner Federhaube

Phantastische Federhaube des Weißhaubenhuhns

Klippenvogel mit Federkamm

Tropisches Huhn mit lustigem Federschmuck

Die Straußwachtel von Sumatra

Die Krontaube von Neuguinea

Der Hokko mit dem Lockenkopf

Bunte Geschichten

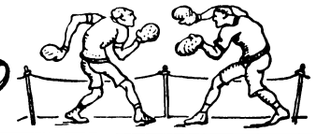
Tragik des Lebens. Ein junger Ehemann kommt vom Büro nach Hause und setzt sich zu seiner jungen Frau an den Tisch.

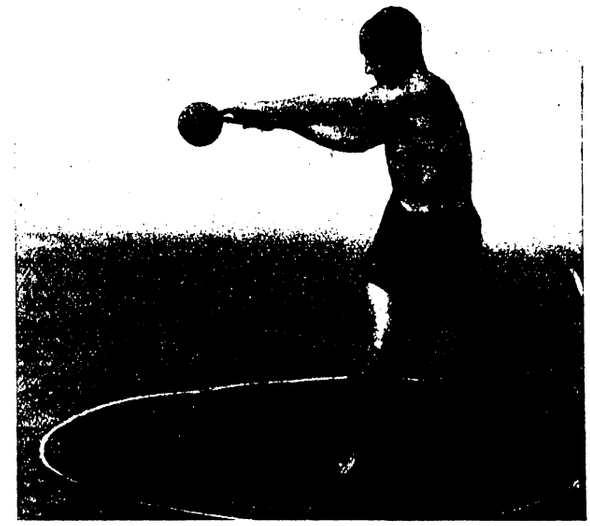
»Schrecklich —« sagt der junge Mann und schlägt die Zeitung auseinander, »schrecklich, was wieder alles vorgekommen ist! Ein Eisenbahnunglück — drei Raubüberfälle — sechs Fassadeneinbrüche — acht Automobile abgestürzt — vier Dörfer eingeäschert — Riesenüberschwemmungen in aller Welt — gewaltige Erdbeben!«

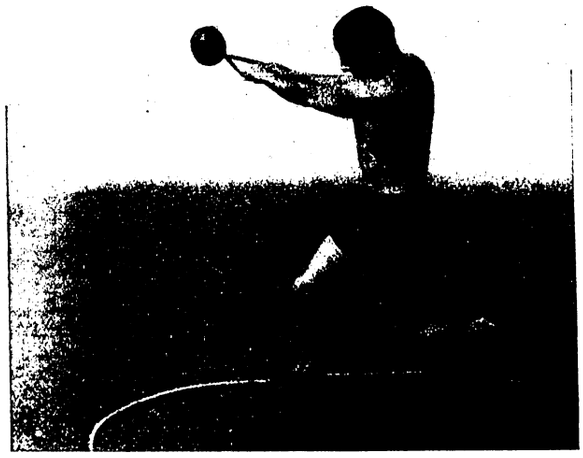
»Das ist noch nicht alles —« sagt die junge Frau, »mir sind die Kartoffeln angebrannt — — —!«

Goethe und die Berlinerin. Eine Berliner Dame umkreiste schon geraume Zeit Goethes Haus in Weimar, um den großen Dichter einmal zu sehen. Plötzlich stand der Gesuchte vor ihr und fragte sie: »Kennen Sie mich?« — Und die Dame entgegnete ehrfürchtig: »Großer Mann! Wer sollte Ihnen nicht kennen! Festgemauert in der Erde steht die Form, aus Lehm gebrannt.«

Aus der Sportwelt







Hammerwerfen

Seit vielen Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden werfen starke Männer mit Eisenhämmern. Dieser Sport ist ursprünglich in Schottland entstanden, wo er heute noch in Sagen und Liedern besungen wird. Der Laie ist geneigt, den Hammerwurf gering zu schätzen, denn das Gerät besteht nur aus einer Eisenkugel. Man muß jedoch staunen, wenn man hört, daß es Menschenkraft vermag, die fünfzehnpfündige Hammerkugel fünfzig bis sechzig Meter weit zu schleudern. Zu diesem Sport gehört mehr als gewöhnliche Muskelkraft, nämlich Nerven, Geist und Rhythmus.!

Der auf unseren Abbildungen gezeigte Hammerwerfer ist seinem Äußeren nach gewiß nicht ein im alten Sinn kraftstrotzender Athlet. Im Gegenteil, er wiegt nur fünfundsechzig Kilo, und doch wirft er durch vollendete Technik den Hammer vierzig Meter weit. Beruflich hat er nichts mit Eisen zu tun, er ist nämlich guter Klavier- und Geigenspieler. Und gerade dieses Gefühl für Rhythmus geben den feinen Händen dies der Geige so gegensätzliche Instrument zu dem genau so wundervollen Spiel der Kräfte. Die Schottländer wissen, was sie an diesem Sport besitzen, wie man mit ihm das feinste Muskelgefühl erzielen, die Freude an der Bewegung bis zum Letzten auskosten kann. Donnald Dinnie, der große schottische Hammerwerfer, stellte noch mit siebzig Jahren Rekorde auf und bewahrte sich bis ins hohe Alter bewundernswerte Geschmeidigkeit.

Wohnt man einem schottischen Sportfeste bei, so kann man sicher sein, selbst Aristokraten im Felde der Hammerwerfer anzutreffen, die den Nationalsport ausüben.

Unsere Aufnahmen zeigen, wie das Hammerwerfen ausgeführt wird. Zunächst wird das Wurfgewicht zum schwungvollen Abwurf vom Boden hochgerissen und um den Körper geschwungen. Auf den Kreisschwung des Gewichtes folgt eine Körperdrehung um die Längenachse. Mit gesteigerter Schnelligkeit folgt eine zweite Körperdrehung, die in die Abwurfstellung führt. Um dem gewaltigen Schwung standzuhalten, muß der Werfer viel Gewicht und Kraft einsetzen. Nach den Körperdrehungen landet man in sicherem Stand; aus dieser Stellung erfolgt dann in hemmungslosem Durchschwung der Abwurf. Nach ergiebigem Einsatz der Hüft- und Rückenmuskulatur entfliegt der Hammer.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 24 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1927

Die Letzten von der Barke „Helene"

Roman von Otto von Hermsdorf

(Fortsetzung)

Behaim mußte allerhand Teile schmieden und feilen, von denen er allerdings nicht verstand, wozu sie dienlich sein sollten. Eiserne Kerne, um die Hilpert und Jobs den Kupferdraht, der noch von der Ladung der Barke »Helene« stammte, in Spulen wickelten. Auch Grete Siverding half bei mancher Arbeit mit ihren geschickten Händen, und Hanna Behaim zeigte sich als gelehrige Schülerin. Oft stand sie bei dem Bruder und sah den emsig arbeitenden Männern aufmerksam zu. —

Hilpert, Jobs und Heinrich Behaim hielten sich draußen am Krater über dem See auf; sie hatten auch die Matrosen mitgenommen. Ein starker Bach rauschte dort von den Bergen. Ein rundes, glattes Loch hatten sie schon zu einer Zeit, als das Bachbett noch trocken lag, in den Felsen gehauen, das unten einen Abfluß besaß. In dieses Loch war das Turbinenrad eingebaut, das sie geschmiedet hatten. Es war aus Bronze gemacht, denn Eisen gab es nur wenig unter den alten Vorräten der gescheiterten Barke. Über dem Loch hatten sie einen hölzernen Kanal errichtet, einen Trichter daraufgesetzt und alles am Felsen verankert.

An diesem Morgen war der Matrose Schröder aufgeregt in das Haus gestürzt, laut schreiend: »Das Wasser ist da! Die Turbine dreht sich.«

Da waren alle hinausgelaufen und hatten das mühsam vollbrachte Werk bestaunt, das nun über Nacht in Tätigkeit gekommen war. Das Wasser stürzte in den Trichter, das Turbinenrad wirbelte im Kreise, die Führungsstange, die auf Zahnrädern lief, drehte sich rasch.

Hilpert ließ die Turbine abstellen und das Wasser vorbeifließen.

Mit Jobs arbeitete er nun fast ununterbrochen. Nun konnte ihnen Heinrich Behaim allerdings nicht mehr viel helfen. Sie brachten die vollendete, primitive Dynamomaschine heran, für die sie alle die Spulen gedreht hatten, und montierten sie auf. Leitungen und Kupferdraht wurden gezogen. Kommandant Abeles, der begriff, was hier versucht wurde, half den Arbeitern die Leitungsdrähte spannen.

In dieser Jahreszeit dunkelte es auf der Insel sehr früh. Hilpert ging sichtlich erregt umher; Hanna Behaim fühlte sich glücklich, da sie ihn so gut gelaunt sah. Er hatte einen Apparat konstruiert, von dem sie nicht ahnte, wozu er dienen sollte: zwei gegeneinander bewegliche

Das größte Flugzeug der Welt »Junkers 1000«

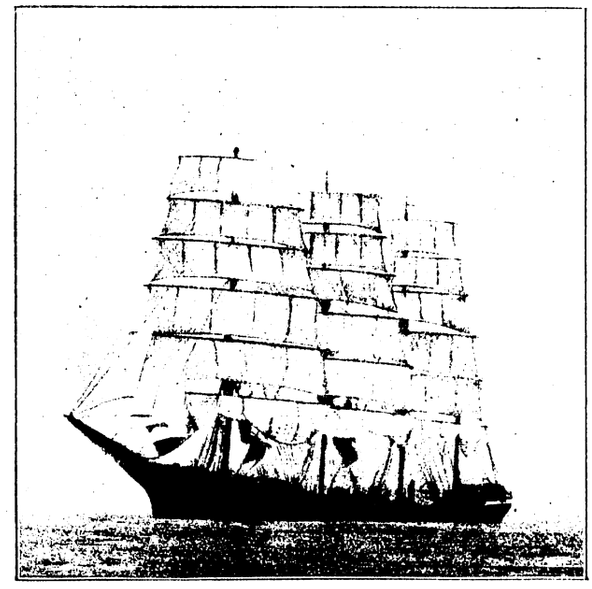
Dieses riesige Überseeflugzeug wird in den Junkerswerken in Dessau unter persönlicher Leitung von Professor Junkers erbaut; es soll hundert Fahrgäste befördern können. Die größte Längenausdehnung beträgt hundertzwanzig Meter; auch eine Reparaturwerkstatt wird untergebracht sein. (Wide World)

Neptun, sein Hofstaat und drei Täuflinge

Abeles stand neben Hilpert, Tränen rannen ihm aus den Augen. Edith weinte laut und hielt Grete umschlungen. Abeles sagte: »Das ist vielleicht ein Anfang zur Rettung.«

Sie sahen auf das immer wieder verlöschende Licht, sie wußten, daß es nur ein Anfang war, und daß noch vieles vor ihnen lag, aber die Menschen auf der verlassenen Insel hatten nun doch wieder die gewaltigste Kraft der Neuzeit in ihren Händen, den elektrischen Strom. —

Heinrich Behaim erwies sich weiterhin



Segelschiff am Äquator

Stangen, auf denen Stücke, die er sorgsam aus zerkleinerter Holzkohle gepreßt hatte, befestigt waren.

Renziehausen mußte zur Turbine hinüberlaufen, bei der Jobs zurückgeblieben war.

In dem großen Eßraum hatten sich alle versammelt, von Hilpert herbeigerufen, aber sie wußten nicht, was hier geschehen sollte. Es war dunkel im Zimmer, nur ein winziges Lichtstümpfchen brannte. Hilpert hatte seinen Apparat vor sich, sah auf die Uhr, wartete, bis er annehmen durfte, daß Renziehausen seine Botschaft ausgerichtet hatte, und hantierte dann an den Hebeln.

Lange zeigte sich nichts. Dann begann es zu knattern, Funken sprangen über.

Hilpert bewegte die Schrauben und rückte die Kohlenstücke, und dann — laute, entsetzte Schreie — die Leute von der Insel wandten sich flüchtend zur Tür, Abeles stieß einen jauchzenden Schrei aus, Grete und Edith lachten, jubelten und sprangen im Zimmer umher.

Hell, wenn auch noch unregelmäßig strahlte durch den Raum das Licht einer elektrischen Bogenlampe.

Schwer faßten die Nachkommen der Letzten von der Barke »Helene« wieder Vertrauen und traten heran; sie begriffen aber nicht, was diese Tat für die Gestrandeten bedeutete.

Ein helleres Licht? — Das war es wohl nicht.

Wasserschöpfer in Gadames (Nordafrika)

als sehr geschickt und brauchbar. Seit er begriffen, worauf die ihm zuerst seltsam anmutenden Arbeiten der letzten Wochen hinausliefen, zeigte er sich erfinderisch. Er und sein Berater Hilpert hatten die Lampe verbessert. Heinrich Behaim hatte Holzkohle zerkleinert und mit Sirup zusammengeknetet, hatte eine Form gehämmert und die Handdruckvorrichtung der Buchdruckpresse umgebaut. Nun verstand er schon haltbarere Kohlenstifte zu machen und auch eine bessere Regulierung einzurichten. Die Geschicklichkeit des Handarbeiters ward geleitet vom Wissen der Neuzeit, das auf ein klares Ziel gerichtet war.

Hilpert und Jobs lebten wieder in neuen Sorgen. Drei volle Monate waren nun vergangen, seit sie auf der Insel lebten. Seit einem Monat schon war der Vulkan tätig, und die Schmelzwasser flossen stark herab. Balthasar Welser kannte die Wirksamkeit dieser Vulkane und sah voraus, daß er nun bald wieder ruhen würde. Dann mußte es kühler werden, die Bäche versiegten, und mit ihnen die Kraftquelle für die Dynamomaschine.

Hilpert blieb unermüdlich; er feilte, versuchte, beriet mit Heinrich Behaim Dinge, die dieser nur halb verstand. Sein ganzes Sinnen stand danach, drahtlose Telegraphie zu ermöglichen, Radio! Das war ja die einzige Möglichkeit, mit der Welt wieder verbunden zu werden. Ihm

Oasengarten in Libyen; die zur Berieselung bestimmten Felder haben rechteckige Form

Der »Gadus« oder Wasserwart von Gadames

fehlte vieles, vor allem wichtige Metalle, denn mit dem, worüber er verfügte, war er nicht imstande, eine brauchbare Membrane herzustellen. Er hatte sich viel mit Maschinen beschäftigt, konnte wohl eine Dynamo bauen, aber mit der Konstruktion eines Senders oder Empfängers war er nicht genügend vertraut. Er versuchte alles Erdenkliche, aber immer vergeblich, und das Feuer brannte ihm auf den Nägeln. In wenigen Wochen versiegten die Quellen, dann ruhte die Turbine vielleicht fast für ein Jahr. —

Sie waren wieder an der Turbine gewesen. Noch floß das Wasser, aber der Vulkan ward merklich stiller. Seit einiger Zeit war immer eine Wache draußen, da man nicht voraussehen konnte, was geschehen würde.

An einem Morgen, der kühler war als sonst, saßen sie in der Halle beim Frühtrunk. Sie hörten dumpfes Rollen in der Erde; offenbar ein kleines Beben. Balthasar Welser sagte, dies geschähe oft, die Männer des »Gigant« erlebten es heute zum erstenmal. Nach einem kräftigeren Stoß eilten sie hinaus, aber es ging rasch wieder vorbei.

Ein Bote kam vom Krater und meldete: »Das Seewasser ist auffallend heiß geworden, es bereitet sich anscheinend irgend etwas vor.«

Nun eilten alle hinaus, nur die Frauen blieben zurück.

Leichter Rauch lag über dem Kratersee. Sie montierten schnell die Dynamomaschine ab.

Kaum waren sie damit fertig geworden, da geschah etwas, das alle mit Überraschung gewahrten. Der Wasserspiegel fiel und sank immer schneller. Sie standen hoch oben auf dem Kraterrand in der Nähe des natürlichen Tores. Das Absinken des Wassers dauerte Stunden, dann veränderten sich die Naturvorgänge abermals. Erst war der Spiegel langsam gesunken, dann hatte sich in der Mitte ein Wirbel gebildet; gurgelnd schoß nun das Wasser in eine unerforschliche Tiefe.

Es ward Abend, und die Nacht kam.

Über dem Krater lag in dichten Schwaden Dampf und Dunst. Das Wasser sank wahrscheinlich noch immer. Aber nun verhinderten starke, dicke Nebelmassen den Blick.

Die Männer lagerten und suchten abwechselnd zu schlafen. Mit banzen Herzen warteten sie und ahnten nicht, was der kommende Tag ihnen bringen würde.

Es ward Morgen. Da sah man, daß der Krater leer geworden war. Es war Ruhe eingetreten, und alles sah jetzt wieder so aus wie vorher, ehe die kleinen Menschen da sich verwegen anmaßten, die Natur zu verändern.

Heinrich Behaim stand auf.

»Ob wir hinuntersteigen? — Dort unten scheint Schwefel zu sein. Wir haben kein Pulver mehr. Vielleicht könnten wir uns mit dem Schwefel helfen.«

»Wir müssen warten — wenigstens einen Tag.«

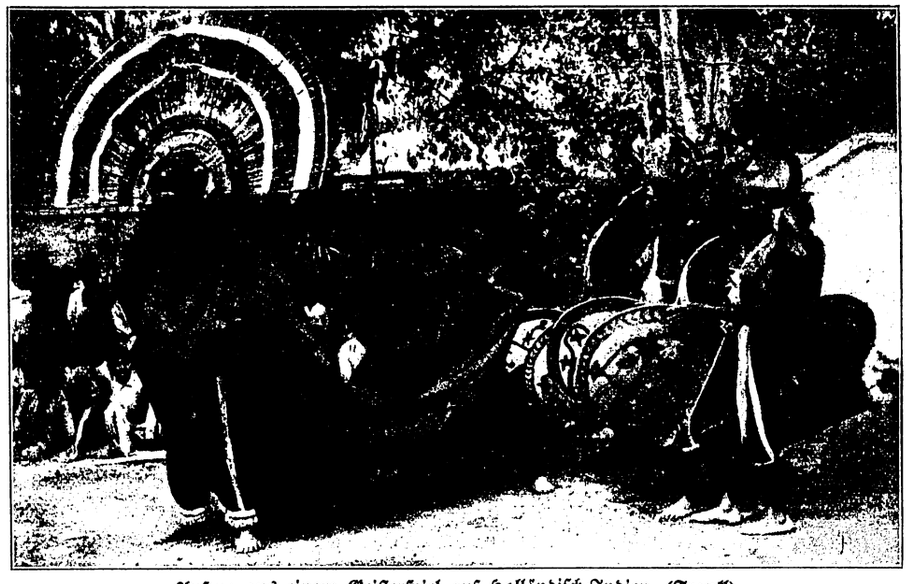
Dabei blieb es. —

Als der Tag vergangen war, versuchten Hilpert, Heinrich Behaim und der Matrose Schröder den Abstieg in den Krater. Sie begannen damit in der Frühe, während die anderen noch schliefen. Er war nicht schwierig. In zwei Stunden gelangten sie auf den Grund. Da lag noch unverändert, aber mit Schlamm und Rost bedeckt, der Turm des U-Bootes, in dem sie hierhergekommen waren.

»Wir wollen zunächst versuchen, die Eisenteile zu bergen, vielleicht gelingt es uns rasch, den ganzen Turm oder Stücke davon in die Höhe zu winden.«

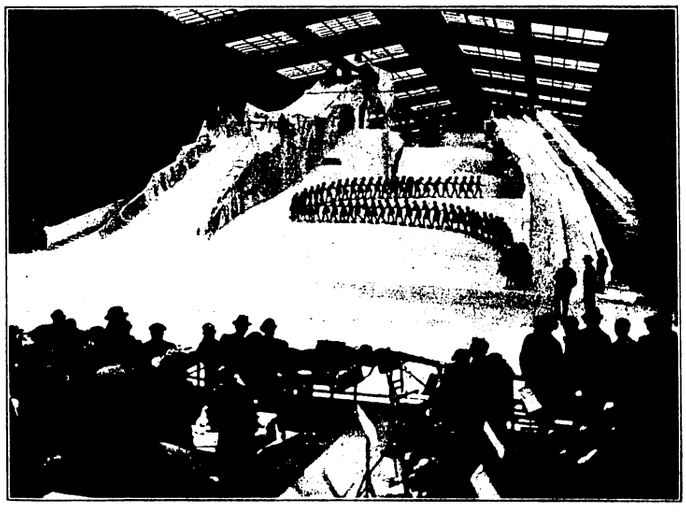
Heinrich Behaim war glücklich über den unerwarteten Fund, denn Eisen war auf der Insel selten geworden.

Seitlich gähnte ein gewaltiges Loch. Das war offenbar der frühere Stollen gewesen. Die ge-

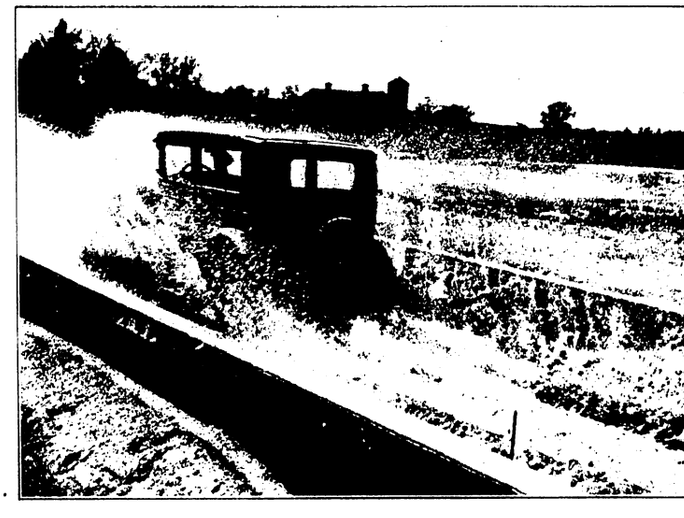


Aufzug aus einem Geisterspiel auf Holländisch-Indien. (Frankl)

Mann oder Frau? Eine Höchstleistung der Vermännlichung einer Sportdame zeigte sich auf einer Londoner Ausstellung. (Phot. S. Maislisch)



Die Einweihung des Berliner Eispalastes am Kaiserdamm. Hier kann man auch im Frühling und Sommer auf künstlichem Schnee rodeln und schilaufen. (Photothek)



Eine Badewanne für Autos.
Unsere Abbildung zeigt ein künstliches Wasserbecken, in dem der Wagen von allen Seiten mit Wasser überschüttet und so gereinigt wird. (Atlantik)

waltig wühlenden Wassermassen mußten ihn erweitert haben, denn er war zu einem hohen Gang geworden, in dem übelriechende Tierleichen und Schlamm zu sehen waren. Aber auch hier fand sich kein Wasser mehr. Sie zündeten Fackeln an und leuchteten hinein, wagten aber nicht, im Gang vorwärtszudringen.

Ihre Herzen pochten, doch es geschah nichts. Sie horchten eine Weile und ließen Schröder bei dem Loch als Wache zurück.

Allmählich konnten sie bis zu der großen Öffnung vordringen, die hinab zu der Grotte führte. Da sahen sie Wasser vor sich. Die Grotte war angefüllt bis zu jener Öffnung, aber das Wasser stand ruhig.

»Was liegt denn hier?«

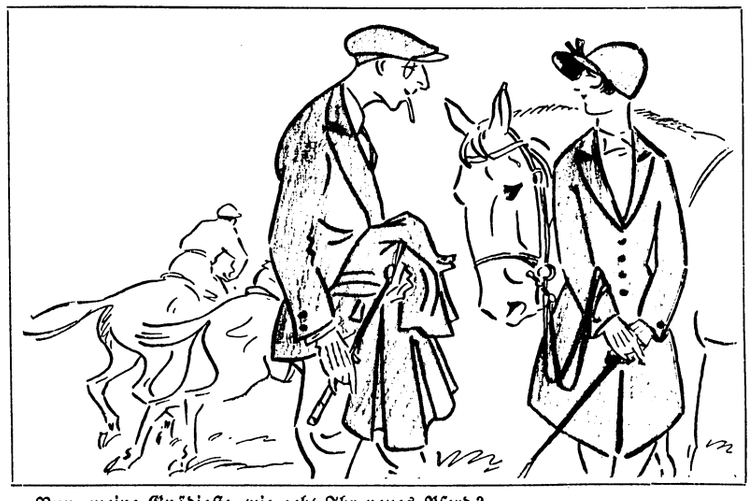
Im Fackellicht leuchtete es zu ihren Füßen, glitzerte und gleißte.

»Es sind offenbar die Diamanten, die wir sammelten. Das Wasser hat sie wohl hergespült. Und was ist das dort?«

Dicht vor ihnen, in den vergrößerten Trichter geklemmt, sah man etwas Schwarzes, Großes.

Sie hielten es zuerst für Gestein, bis man mit einer Hacke daranschlug.

»Das Unterseeschiff!« (Fortsetzung folgt)



Nun, meine Gnädigste, wie geht Ihr neues Pferd?
— Danke, im ganzen gut, zeigt nur öfters Neigung zum Durchgehen.
Das kann ich dem Gaul gar nicht verdenken, würd's mit Ihnen ebenso machen!

Äquatortaufe!

Äquatortaufe — ein geheimnisvolles Wort für denjenigen, der zum ersten Male den Äquator passiert. Neptun regiert die Stunde, durch einen Gesandten hat er sich für den nächsten Tag angemeldet. Endlich ist der große Tag da; in würdevollem Aufzug erscheint Neptun, der Beherrscher des Meeres, mit lang herabwallendem Bart aus grünem Meertang, auf dem Haupt eine Krone und den mächtigen Dreizack in der nervigen Faust. An seinem Arme führt er seine junge, blühende Gemahlin. Schwarze Kannibalen mit Ringen durch die Nase, Grasröckchen um die Hüften, Manschetten um die Knöchel, bewachen das hohe Paar. Hofchargen, Trabanten und die schwarze Leibwache folgen. Da sieht man den Astronomen mit großem, sternenbesätem Zylinder und gelbem Frack, den Hofrat Unbestechlich mit dem Ordenskissen, den Aktuar Tintenfisch mit großer Brille und der Liste der Täuflinge, daneben den Doktor Eisenbart, den Barbier mit Rasiermesser und Pinsel, seinen Gehilfen mit dem Seifenfaß und noch manche andere Gestalten. Nach einer Ansprache Neptuns besteigen die Täuflinge der Reihe nach die kleine Bank vor dem Taufbecken. Der Barbier schleift das gezähnte Messer, der Gehilfe schlägt den Schaum, der Riesenseifenpinsel klatscht dem Täufling ins Gesicht, rechts und links, das Messer kratzt, der Doktor Eisenbart schiebt dem Täufling eine aus recht dunklen Bestandteilen geformte Pille in den Mund, brrr! Aber schon verschließt eine schwarze Teerquaste die Lippen. Da, ein Paukenschlag, und der Täufling fällt kopfüber in das Taufbecken. Dort tauchen ihn vier kräftige Negerfäuste so lange unter, bis er eine gehörige Portion Seewasser geschluckt hatte. Nun ist der Taufakt vollzogen und der erste freut sich, daß es den anderen auch nicht besser ergeht. Ist alles vollbracht, dann erhalten die Getauften ihr Taufdokument, Neptun und seine Getreuen verabschieden sich, nicht ohne jedoch vorher sich an einigen Flaschen Genever, kurz »Köm« genannt, gestärkt zu haben. Eine Stunde später ist das Deck wieder klar, und alles feiert mit Bier und Zigarren den festlichen Tag. G. P.

Die Bewässerung der Wüste

Trotz aller Fortschritte der Technik ist man heute noch nicht in der Lage, die Bewässerung der Wüste völlig durchzuführen und muß sich nach wie vor auf einzelne Teile beschränken. Es gibt nun verschiedene Brunnenanlagen, die entweder zur Berieselung eines einzigen Gartens dienen oder die ganze Gemeinde versorgen. Unsere Aufnahme zeigt einen solchen Ziehbrunnen mit fünf aus Palmstämmen bestehenden Ziehbäumen, mit denen das Wasser heraufgeholt wird. Meist versehen Leute, die von der Gemeindeverwaltung angestellt werden, den verantwortungsvollen Dienst des Wasserschöpfens. Die nackten Füße auf einen Balken gestemmt, der den Brunnenschacht überquert, heben und senken diese schlanken, sehnigen braunen Gestalten, halb über dem Abgrund schwebend, die Schöpfeimer aus Palmbast. Unerläßlich bei dieser Art der künstlichen Bewässerung ist die streng geregelte und gerechte Verteilung des kostbaren Wassers. Um Verschwendung und Mißbrauch zu verhüten, ist ein besonderer Wasserwart vorhanden. Sorgsam hier öffnend und dort abdämmend, leitet er das Naß in die verschiedenen Rinnsale, die zu den einzelnen Gärten führen. Als Zeitmaß für die Bewässerung dient ein überaus primitiver Wassermesser. Das ist ein eimerartiges Gefäß von bestimmtem Maßinhalt mit einer kleinen Öffnung im Boden. Dieses Gefäß wird mit Wasser gefüllt; ist es dann durch die Öffnung ausgelaufen, so verschließt der Wasserwart den betreffenden Kanal und öffnet den nächsten. Um ganz sicher zu gehen, wieviele Kanäle bedient worden sind, macht der Mann jedesmal, wenn die Wasseruhr abgelaufen ist, einen Knoten in einen Baststreifen. So gibt es in Afrika noch viel Altes, das sich durch Jahrtausende bis heute erhalten hat, das eines Tages jedoch verschwinden wird, wenn dort die Industrie ihren Einzug gehalten hat. Dr. P. F.

Humoristisches Gedankensplitter und Rätsel-Ecke

Das läßt tief blicken!

Du hast mir vor unserer Hochzeit soviel von deinem unzertrennlichen Freunde erzählt, Emil. Hat sich der mit einem Male von dir zurückgezogen?

— Na ja, die alte Geschichte: im Unglück will niemand mehr von einem wissen!

Stimmt!

A: Dieser Herr dort hat schon viele Ehen gestiftet!

B: So? — Dann ist er wohl Heiratsvermittler?

A: Nein — Ingenieur für Tunnelbauten!

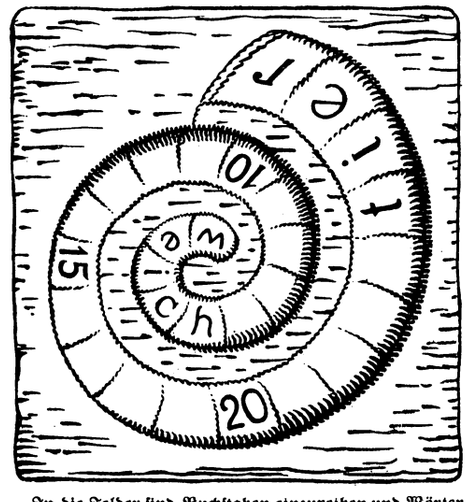
*

Das Alter hat oft schlechte Augen, die aber doch weiter sehen, als die guten Augen der Jugend.

*

Was gefordert werden muß, ist die Anerkennung, daß an sich jede rechtschaffene Arbeit Ehre verdient, daß jene für niemand eine Schande ist, und daß in allen Berufskreisen die Ehre der Arbeit den Menschen mehr ehrt, als die Ehre des Standes.

Der seltsame Ammonit



In die Felder sind Buchstaben einzureihen und Wörter zu bilden, die sich einander ergänzen.

Es bedeuten: 1—5, 25—28 eine niedere Tiergattung, 1—6 Vorrichtung bei der Eisenbahn, 2—6 Baum, 5—10 Handhabe, 8—12 Werkzeug, 9—12 Maß, 11—14 Körper, 12—15 Baum, 13—18 Bezirk im Kaukasus, 18—21 Fluß in Rußland, 19—24 Spielgerät für Kinder, 19—28 Tier aus den Alpen.

Einschalträtsel

Feier — — Stern, Schwefel — — Wurm, Hand — Wechsler, Schaum — Geist, Mittel — Feige, Schul — Pflaster, Mond — Falter, Eisen — — — Ritter, Kopf — — Öl, Ehren — Sucht, Nuß — Spruch, Erz — — Wurz, Natur — — Mäßig, Spuck — Kuchen, Eben — Hauer, Kuh — — Pe, Boden — Stock, Maul — — Ei, Korallen — — Reich, Kinder — Gedicht.

An Stelle der den Wörtern beigesetzten Striche sind je nach deren Anzahl ein-, zwei- oder dreisilbige Zwischenwörter einzusetzen, die sowohl mit dem Anfangs- wie mit dem Endwort dem Sinne nach zusammenstimmen. Die Zwischenwörter ergeben sodann in ihren Anfangsbuchstaben einen ins Sprichwort übergegangenen alten Rechtsgrundsatz.

Klingende Wandlung

Nimmt man zu einer Spitze Maß,
Ertönt Musik, — was ist denn das?

Auflösungen folgen in Nummer 25

Auflösungen von Nummer 23:

Silben-Kreuzworträtsel: wagrecht: 2. Kanone, 3. Nervi, 5. Vater, 6. Armada, 8. Reseda, 9. Talmi, 11. Nase, 12. Serie;

senkrecht: 1. Arno, 2. Kaviar, 4 Nevada, 7. Mayonnaise, 8. Remise, 10. Danae, 13. Rigi.

Verbindungsrätsel: Still leben, Stilleben.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart